

gespräch führen, wenn man nicht das Wesentliche dessen kennt, was hier dem Lernwilligen vermittelt wird. Katholische Erziehung tut sich da und dort noch schwerer als die humane mit der prinzipiellen Anerkennung des „Erziehungsrechtes“ des jungen Menschen, der sich respektiert, angehört, verstanden wissen will. (Mir scheint beachtlich, daß Verf. diese Haltung der Jugend mehrfach in Parallele setzt zu der der Arbeiterschaft, die sich in den letzten 100 Jahren ihre Freiheit und Menschenwürde erkämpfen mußte und nicht ohne Ressentiments faktisch erkämpft hat.) Besonders die Erziehung der Ordensleute übersieht leicht den entscheidenden Unterschied des Erziehungszieles in der Hinführung zum „kosmischen Lebensstil des Laien“ und zum „eschatologischen“ des geistlichen Standes (115 u. ö.; E. Ell sprach vom „mundalen und novitalen Menschen“ bzw. der je verschiedenen Beeinflussung und Anforderung durch die Erzieher). Es muß sich verhängnisvoll auswirken, wenn religiöse Erziehung vorschnell und gar unreflektiert mit der „eschatologischen“ (oder „novitalen“) gleichgesetzt wird. Muß diese doch die jungen Menschen für beide Lebensformen offen machen bzw. halten. Allzu konservative Haltung christlicher Eltern und Erzieher überschätzt die erzieherische Kraft der „religiösen Übungen“ und übersieht leicht, daß religiöse Erziehung nur dann eine Chance hat, wenn sie (möglichst selbstverständlich) eingeborgen ist in die Hilfen zur gesamten Persönlichkeitsentfaltung. Dem Erzieher werden nicht nur neue Erkenntnisse vermittelt, ohne die heute Erziehung nicht gelingen kann; es geht vor allem um neue Haltungen, die ständig kritisch überprüft werden müssen. Dies gilt auch dort, wo man glaubt, erprobte Erfahrung und Gewohnheiten zu besitzen (wie etwa im Mädcheninternat oder im Priesterseminar). Erziehen ist Gärtnerarbeit, die Sachkenntnis ebenso erfordert wie Geduld und einen gewissen Charme der anziehenden und ausstrahlenden Erwachsenenpersönlichkeit. Wie der geistliche Reifungsvorgang, so ist auch der geistliche heute im wachsenden Maße kompliziert. Nichts wäre falscher, als den Kandidaten für das Priestertum hohe Anforderungen ersparen zu wollen; aber sie müssen vor einem Perfektionismus bewahrt werden, der sich überfordert und dann rasch in die Resignation fallen läßt, nicht zuletzt auch vor einer „Mystifizierung des Priesterberufs“, die ein gesunder Nachwuchs ablehnt. Nur wenn alle Stufen der menschlichen Reifung einigermaßen richtig durchlebt werden, kann auch die geistliche gelingen. Sehr freimütig werden die „Lücken“ in der priesterlichen Seminarerziehung dargelegt, für deren Auffüllung jedoch konkrete Vorschläge gemacht werden. Das Buch des Innsbrucker Regens erweist nicht nur die Notwendigkeit umfassender

Information, vorab seiner Mitbrüder, über das heutige Wissen der anthropologischen Nachbarwissenschaften der PTh, sondern es bietet diese auch so umfänglich und so sicher, daß die Lektüre großen Gewinn schenkt. Die Seelsorge würde mehr denn einen Schritt vorangekommen sein, wenn seine Gedanken sicherer Besitz der Seelsorger und der christlichen Erzieher von heute und morgen würden. Deshalb sollten gerade die Mitbrüder im größten Andrang äußerer Seelsorgspflichten sich die Zeit schaffen, das Buch sorgfältig zu studieren. Sie würden mit neuer Hoffnung angereichert und vor mancher Enttäuschung bewahrt, die eine Seelsorgspraxis fast zwingend bereiten muß, die entscheidende Voraussetzungen einfach nicht kennt (oder gar nicht zur Kenntnis nehmen wollte).

Würzburg

Heinz Fleckenstein

BENZ FRANZ, *Seelsorge in einer pluralistischen Gesellschaft*. (150.) Verlag Herder, Freiburg 1967. Kart. DM 10.80.

Eine heilsame Unruhe hat die bisherige Seelsorge erfaßt. Die bisher geltenden Prinzipien und Methoden bedürfen dringend einer strukturellen Anpassung an die Welt von heute. Benz analysiert in gründlicher Weise die einstige Situation der Seelsorge und stellt sie der heutigen gegenüber, die durch die industrielle und städtische Revolution ein völlig neues Gesicht bekommen hat. Sie ist charakterisiert durch die Mehrzahl von Lebensräumen, durch die vielfältigen Einflüsse von außen (Massenmedien), durch den Schwund des einheitlichen christlichen Milieus und durch den Massentourismus. Welche Konsequenzen hat daraus die pastorale Planung zu ziehen?

Der Verfasser besteht auf der Beibehaltung der ordentlichen Pfarrseelsorge, weil sie allein im Wohnbereich eine lückenlose Erfassung aller Menschen ermöglicht. In den Städten sind die Mammutpfarren aufzugliedern in Wohnviertel und Filialkirchen. Die Idealgröße der Pfarre liegt bei 3000–5000 Seelen. Neben dem territorialen Pfarrprinzip muß auch das Funktionale in der Betriebsseelsorge zum Tragen kommen. Dazu sind spezialisierte Priester und Laien nötig. Mehr als bisher muß sich die Kirche um die Einflüsse der Massenmedien im positiven und negativen Sinne kümmern.

Die Seelsorge am Milieu als wichtige Ergänzung der personalen Seelsorge wird immer dringender. Die Methoden der Psychologie, Soziologie, Technik und Wirtschaft müssen zu einer christlichen Bewältigung der Menschheitsprobleme herangezogen werden. Die religiöse Durchdringung des Milieus kann nur durch Auswertung der kollektiven Eliten, der natürlichen Führer und der guten Familien vorankommen. Eine bloß erhaltende Seelsorge ist zu wenig, vor allem, wenn sie nur vom Klerus getragen wird. Es ist die

Stunde der missionarischen Pastoration mit Einsatz der Laien als Sauerteig in allen Bereichen der Welt. Das Gebot der Stunde ist die richtige Koordination. Wesentlich ist die organische Erfassung der menschlichen Zonen nach Industrie-, Stadt- und Landgebieten. Für sie ist ein verantwortlicher Leiter aufzustellen, dem eine Pastoralkommission und ein Zonenrat (Dekane, Laien der KA, Spezialisten) zur Seite stehen. Nur ein gut eingespieltes Teamwork sichert eine reibungslose Arbeit in Pfarre, Dekanat und Zone.

Benz hat damit verschiedenen Bestrebungen unserer Tage um eine Erneuerung der Pastoration einen gangbaren Weg gewiesen, der das Traditionelle mit dem Fortschrittlichen zu verbinden sucht; dafür sei ihm gedankt.

FILTHAUT THEODOR (Hg.), *Umkehr und Erneuerung*. Kirche nach dem Konzil. (407.) M.-Grünwald-Verlag, Mainz 1966. Leinen, DM 29.80.

Dieser Sammelband vertritt in den von hervorragenden Theologen verfaßten Aufsätzen eine über die Prinzipien des Vatikanums II hinausführende Theologie. Die Fülle der Gedanken und Anregungen des Konzils müssen erst ins Rollen kommen, um den Wandel in der Gestalt und im Bewußtsein der Kirche gemäß dem heute an sie gerichteten Willen Gottes zu bewirken. Die behandelten Themen sind in drei große Gruppen gegliedert: Erneuerung der Kirche, Ökumenische Aufgaben, Kirche und Welt von heute.

Die Erneuerung wird vom Münsterer Dogmatiker W. Kasper mit dem hochaktuellen Thema Schrift-Tradition-Verkündigung eröffnet. Schon am Konzil war das Offenbarungsschema Anlaß zur „Schlacht um die Bibel“. Schließlich siegte die pastorale Haltung mit der Forderung, daß das Evangelium in der Welt von heute wieder präsent werden muß. Welches sind aber die Kriterien für das Heutigerwerden des Evangeliums? Es geschieht durch das lebendige, geisterfüllte Zeugnis der ganzen Kirche, nicht bloß durch die Verkündigung des Lehramtes, sondern auch durch das Gebet, den Gottesdienst und durch das Leben der gesamten Kirche. Sicherlich ist die Schrift unter Berücksichtigung aller historisch-kritischen Gesichtspunkte, der Redaktions- und Formgeschichte und der literarischen Gattungen als die einmal ergangene Offenbarung die ein für allemal bleibende Norm kirchlicher Verkündigung. Unser bisheriger Traditionsbegriff ist zu konservativ. Als Kriterien der wahren Verkündigung werden aufgestellt: Die Wahrheit muß sich in der Kirche bewähren und in ihr Glauben finden, und zweitens muß der Glaube so bezeugt werden, daß er im Angesicht der Welt von heute vollziehbar und innerlich verstehbar wird.

Joseph Lecuyer entfaltet die pastoralen Kon-

sequenzen der Lehre von der Kollegialität der Bischöfe aus der sakramentalen Struktur der Bischofsweihe. Es ergibt sich eine innere Verbundenheit zwischen dem Bischof als dem sichtbaren Repräsentanten Christi und dem Volk Gottes. Durch ihn kann die örtliche Kirche den universalen Charakter der apostolischen Kirche gegenwärtig machen.

Für die Erneuerung des Diakonats untersucht der Würzburger Pastoraltheologe H. Fleckenstein die Gründe, Möglichkeiten und Wege und kann für die Tätigkeitsbereiche und Typen des kommenden Diakons schon konkrete Vorschläge erbringen. Sehr wertvoll ist das detaillierte Ausbildungsschema, das hohe Anforderungen in Bezug auf Gläubigkeit, Dienstgesinnung und berufliche Qualifikation stellt und neben einer geistlich-asketischen Vertiefung eine gediegene theoretische und praktische Belehrung über liturgische und pastorale Tätigkeiten vorsieht.

E. J. Lengeling, Liturgiker in Münster, geht in seiner Abhandlung „Liturgie, Dialog zwischen Gott und Mensch“ der Reform der Liturgie, ihrer Stellung im Gesamtbereich des kirchlichen Lebens, dem Wesen der Liturgie als Realisierung des Heilsmysteriums Christi und dem Träger der Liturgie nach und bietet eine Fülle neuer Gesichtspunkte und interessanter Kombinationen.

Die von R. Padberg gesetzten neuen Akzente der Glaubenskatechese gehen vom Offenbarungsgeschehen als Ereignis aus, fordern eine vertiefte Bibelkatechese und eine Hinführung zur konkreten Ortskirche. Im Sinne des neuen Kirchenverständnisses muß auch der Dialog und die Partnerschaft in der Kirche eingehend behandelt werden, selbstverständlich auch die neue Liturgie und das neue Verständnis der Welt.

M. J. Le Guillou zeigt in seinem Artikel „Auf den Weg zu einer volleren Katholizität“ drei grundlegende Richtungen für den Ökumenismus in der Kirche auf a) in seiner Bindung an das kirchliche Leben insgesamt, b) in seiner Bindung an die sakramentale Sicht der Kirche (mit besonderer Hervorhebung der Bedeutung der kirchlichen Gemeinschaft und des Hl. Geistes), c) in seinem tiefen Wissen um die Geschichtlichkeit der Kirche (mit besonderer Betonung der Armut). Th. Filthaut geht in seinem Beitrag „Verkündigung über die Einigung der Christen“ von der Grundthese aus, daß die gesamte Verkündigung eine ökumenische Struktur erhalten soll. Die Zeit der introvertierten Verkündigung ist vorbei.

Prof. F. Böckle, Bonn, befaßt sich mit der schwierigen Materie der Mischehe. Er analysiert die unumstößlichen Grenzen kirchlicher Verfügungsgewalt, die in der Realidentität von Ehesakrament und Ehevertrag sowie im Selbstverständnis der kath. Kirche als der von Christus gestifteten und rechtlich verfaßten Kirche des NT gegeben sind. Von diesem Fundament aus sucht er eine Lösung